

Vorwort

pop&mythos. So nannten wir erstmals 1996 eine Veranstaltungsreihe, die das Kulturzentrum Schlachthof in Kassel gemeinsam mit der Fachrichtung Musik der Universität Gesamthochschule Kassel durchführte. In unterschiedlichsten Konstellationen und mit immer wieder veränderten konzeptionellen Ansätzen ging es uns darum, die starren Grenzen zwischen den Ghettos der akademisch-kulturwissenschaftlichen Popreflexion und denen der kulturellen Praxis mit ihren spezifischen Räumen und Entfaltungsbedingungen zu durchkreuzen beziehungsweise wieder direkt miteinander in Verbindung zu bringen. Wir veranstalteten Vorträge, Gesprächsrunden, Lesungen und Ausstellungen in Kneipen, Trash-Läden, Plattenläden und Waschsalons (letztere Location wird für immer mit dem unvergesslichen Auftritt von Günther Jacob verbunden sein), führten an mehreren Orten Live-Konzerte durch, hatten DJs zu Gast und zeigten Filme. Die Erfahrungen waren äußerst positiv, auch wenn und weil es in den unterschiedlichen Räumen zuweilen unvermittelte Begegnungen zwischen Theorie und Praxis gab, die meist amüsant und manchmal auch befremdlich anmuteten, immer aber ein aufschlussreiches Korrektiv darstellten. Es ist eben manchmal heilsam, nicht nur über Subkulturen zu sprechen, sondern auch „vor Ort“, in einer Szenekneipe mit den Grenzen sprachlicher und kultureller Verständigung über Popkultur konfrontiert zu werden.

Parallel zu den genannten Kulturveranstaltungen fanden in der Fachrichtung Musik der Kasseler Universität unter unserer Leitung Seminare und Workshops statt. Außerdem unterstützt die Zentrale Forschungsförderung der Universität im Jahr 2001 unser Vorhaben durch die Finanzierung eines Forschungsprojekts. Unser Ziel ist es – wie man unserem gemeinsamen Beitrag „Everything is Everything“ entnehmen kann – aus musik- und kulturwissenschaftlicher Sicht einen Beitrag zu einer pragmatischen Pop-Ästhetik zu leisten, die sich auf konkrete Bedeutungs- und Wertungsebenen einlässt, ohne zugleich in der Sackgasse konventioneller Hermeneutik oder sozio-deskriptiver Beliebigkeit zu enden. Wir beziehen uns dabei ebenso auf die klassischen *cultural studies*-Theoretiker wie auf neuere anglo-amerikanische Kulturwissenschaftler (Shusterman, Lipsitz, Eshun) und setzen diese in Verbindung mit semiotischen Ansätzen wie sie in verschiedenen dekonstruktivistischen Literatur- und Kulturtheorien zu finden sind. Klassisch-hermeneutische Verfahren (Analysen, Interpretationen) sollen dabei keineswegs ausgeklammert werden, sie sind jedoch nicht mehr und nicht weniger als Aspekte möglicher Sinnhaftigkeit, die durch weitere Bedeutungsebenen („Diskurse“) zu ergänzen oder gegebenenfalls auch zu konterkarieren sind. Konsequente und planvolle Dekontextualisierung von Phänomenen der Pop-Kultur als erkenntnistheoretische Methode ermöglicht nach unserer Auffassung am ehesten, unterschiedliche Bedeutungsebenen aufeinander zu beziehen, freizulegen und somit zu „verstehen“. Unser eigener Forschungsansatz, der sich im Laufe der vergangenen Jahre entwickelt hat und keineswegs

abgeschlossen ist, bildet jedoch nur eine Facette innerhalb der Themen und Thesen der hier veröffentlichten Texte.

Der Titel *pop&mythos* ist – wie wir überrascht feststellen konnten – nicht nur die zufällige und womöglich gefällige Überschrift zu einer Veranstaltungsreihe, mit der Michael Rappe im Jahr 1996 spontan und beherzt auf das von den Kulturverantwortlichen der Brüder-Grimm-Metropole Kassel verordnete „Mythen-und-Märchen“-Leitmotiv reagierte (um somit an den bescheidenen Segnungen kommunaler Kulturförderung zu partizipieren). Im Sinn einer selbsterfüllenden Prophezeiung geriet der Begriff des Mythos tatsächlich zu einer wesentlichen inhaltlichen Klammer der gesamten Reihe und schließlich auch dieses Buches. Der Zusammenschluss von „Pop“ und „Mythos“ umfasst ein weites Spektrum archetypischer Sinnkonstruktionen. Dazu gehören die zahlreich anzutreffenden Todes- und Erlösungsmotive, archaische Körper- und Ekstaseerfahrungen, Bricolagen mit religiösen und pseudoreligiösen Symbolen und schließlich die Tendenz zur Selbstmythisierung des Pop, wie man am Phänomen der Beatles sehen kann. Nicht zuletzt gehören auch die in der Regel medial vermittelten Biografien sowie das Starwesen im Allgemeinen zum Beziehungsfeld Pop und Mythos. Und schließlich wird, wie das Beispiel Berlin zeigt, auch der geografische Raum, in dem sich Pop ereignet, zum mythischen Ort.

Im Laufe von vier Jahren kam es durch *pop&mythos* in Kassel zu einer Fülle von Begegnungen von Kulturwissenschaftlern, Publizistinnen, Schriftstellern, Musikveranstalterinnen, Medienleuten und natürlich Musikern, die sich mittlerweile zu einem regelrechten Netzwerk verdichtet haben. Die Pluralität der Ansätze und Medien, die Gleichzeitigkeit von ästhetischer Praxis einerseits und dem Ringen um Verstehen andererseits, die daraus resultierende wechselseitige Offenheit und Neugier haben uns begeistert und in unserem eigenen Wissen und Denken über Popkultur und Popmusik so immens bereichert, dass wir beschlossen diesen Band herauszugeben, um sowohl die Atmosphäre als auch den Informationsoutput der zurückliegenden vier Jahre nicht ganz und gar der Vergänglichkeit preiszugeben.

Dabei herausgekommen ist keine hermetische Sammlung von Aufsätzen, Referaten und Vorträgen, kein Kongress- oder Forschungsbericht, sondern ein literarisch-feuilletonistisches Lesebuch, das gleichermaßen Raum schaffen soll für die Aufarbeitung subjektiver Erfahrung als auch zur wissenschaftlichen Annäherung und Erklärung. Ebenso vielfältig wie die Themen sind die Formen ihrer Darstellung: Wissenschaftliche Aufsätze, Essays, Glossen, Berichte oder Interviews sollen in einer Collage von Reden und Gegen-Reden miteinander in Beziehung treten und Positionen verdeutlichen.

Bei aller Vielfalt der Themen und Darstellungsformen, kann man die Beiträge der insgesamt 17 Autorinnen und Autoren dennoch bestimmten Schwerpunkten zuordnen. Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich auf je eigene Weise (und im Binnenverhältnis zueinander durchaus kontrovers) mit Fragen der Pop-Ästhetik. Nach dem bereits erwähnten Aufsatz der beiden Herausgeber folgt mit Günther

Jacobs Beitrag über Pop als Teil des Gründungsmythos der „Berliner Republik“ ein hochaktuelles und materialreiches Positionspapier zur Rolle des Pop als Ferment einer nationalen Identitätsfindung auf historisch nicht gerade unproblematischem Gelände. Martin Büsser verweist in seinem Text auf den poptheoretischen Ansatz der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift „testcard“ und erläutert seinen im weitesten Sinn durch Adorno geprägten geschichtsphilosophischen Ansatz zur sinnstiftenden und subversiven Kraft von Pop-Musik. Gabriele Klein schließlich skizziert in ihrem Beitrag die Bedeutung performativer Akte für die Entstehung kultureller Legitimität. Mit Blick auf die ständig zunehmenden Crossover-Phänomene konkretisiert und korrigiert sie hier zugleich die gängigen durch Bourdieu geprägten Vorstellungen über sozio-kulturelle Distinktion. Einen Break bildet die Glosse „Martin heidegger“ von Imran Ayata über die Schwierigkeit „korrekten“ multikulturellen Verhaltens aus der Perspektive eines Achtundsechzigers und Alt-Adorniten, der offensichtlich schon einmal bessere Zeiten gesehen hat.

Im zweiten Block, der sich im Schwerpunkt mit der medialen Konstruktion des Pop beschäftigt, widmet sich Janina Jentz den Rollen und Rollenzuweisungen von weiblichen Popstars. Der Text von Matthias Muth beschreibt ebenfalls die Wechselwirkungen von Subjekt-Objekt-Beziehungen und diskutiert dann zwar kritisch, aber bar jeglichen kulturpessimistischen Moralisierens Möglichkeiten und Grenzen popkultureller Identitätsstiftung. Nicht ohne Ironie und Mut zur Selbstdekuivierung schildert der Rundfunk- und Fernsehmoderator Steffen Hallaschka in der Rolle eines teilnehmenden Beobachters die Perspektive des „Medien-Machers“. Klaus Walter erweitert Hallaschkas Insider-Reflexionen mit einer Bestandsaufnahme des Pop-Radios, das er immer stärker durch zunehmend austauschbare „Format“-Vorgaben bestimmt sieht. Tine Plesch widmet sich schließlich der medialen Präsenz von Frauen in der Musikbranche und weist nach, dass die vermeintliche Öffnung des Musikbusiness für Frauen nichts an den teils subtilen teils auch massiven Diskriminierungen geändert hat.

Der dritte Akt von *pop&mythos* beschäftigt sich im engeren Sinn mit Pop und Musik. Patricia Dittmar-Dahnke berichtet in einem atmosphärisch dichten Interview mit den Herausgebern über ihre Arbeit als Techno-DJ, während Michael Nießners Blick auf Techno-Musik durch einen auf Roland Barthes verweisenden gleichermaßen musiktheoretisch und literaturwissenschaftlich angelegten Interpretationsansatz gekennzeichnet ist. Materialreich, informativ und unterhaltsam berichtet Robert Lug und in einem nahezu umfassend zu nennenden historischen Szenario über die schriftliche und orale Tradierung von Popmusik sowie über die daraus resultierenden Zusammenhänge für Produktion, Ästhetik und Rezeption. Heinz Geuen und Sven Hiemke wollten einmal „alles“ über einen geradezu mythischen Beatles-Song auf einer nicht weniger mythischen Beatles-Platte wissen und stellen in ihrer detaillierten Analyse von „A day in the life“ ihren Ansatz einer musikalischen Semantik vor.

Den Epilog des Buches bieten zwei Beiträge die unterschiedlicher nicht sein könnten. Rolf Schwendter, zwischen Kassel und Wien pendelnder Altmeister der

Subkulturforschung und selbst eine Art lebender Mythos, umreißt in seinem Beitrag zum urbanen Leben noch einmal die Grundlinien subkutaner und subversiver städtischer Kulturen, die er schließlich an „seinen“ Kasseler Ort, der ungewöhnlichen Institution des „Offenen Wohnzimmers“ zurückführt. Feridun Zaimoglus Schlusswort, eine Glosse über den fiktiven (gleichwohl lebensnahen) Pop-Literaten Tassilo von Talkau-Marl, mahnt auf gleichermaßen unterhaltsame und tiefsinnige Art (zumindest die Herausgeber), der Gefahr von Uferlosigkeit und Geschwätzigkeit im Pop-Diskurs stets tapfer ins Auge zu schauen.

Allen beteiligten Autorinnen und Autoren sei für ihre Bereitschaft, ihre Fantasie, ihre Ermutigung zu diesem Buch und ihre Freundschaft von Herzen gedankt. Ein ebenso großes Dankeschön gehört Sabine Dilling für die grafische Gestaltung und schließlich ganz besonders der Edition Argus in der Person von Ulrich Schmitt für die kompetente Beratung und die geduldige Betreuung.

Kassel, im Juli 2001

Heinz Geuen
Michael Rappe